

**Zeitschrift:** Fraueztig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1985-1986)  
**Heft:** 13

**Artikel:** liebe Mutter liebe : einige Gedanken zu einer Liebes-Geschichte, die keine ist  
**Autor:** Herger, Lisbeth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054739>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

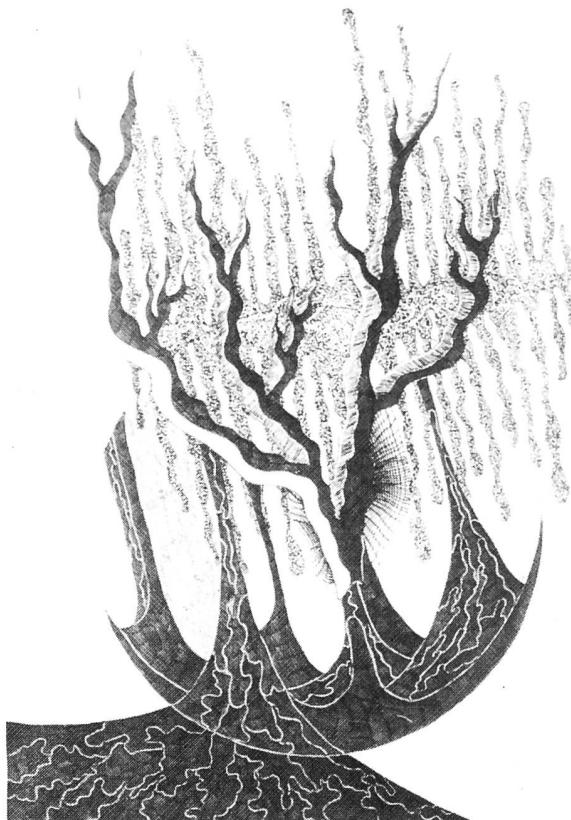
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# liebe mutter liebe

## Einige Gedanken zu einer Liebes-Geschichte, die keine ist



Die unsere patriarchalische Kultur kennzeichnende Lebens- und Liebesfeindlichkeit gehört ebenso zu unseren Alltagserfahrungen wie die Idealisierung und die, wie im Falle des vorliegenden Gedichts, fast schon mystische Beschwörung der *Mutterliebe*. Dass beides miteinander zu tun hat, ist offensichtlich: die 'unbegrenzte Mutterliebe' ist eine aus Liebeshunger und Liebessehnsüchten imaginierte Wunschvorstellung. Und die damit verbundene Heilsverwaltung, an die Adresse der Frauen gerichtet, dass gerade sie die im Patriarchat aufklaffenden Mängel mit ihren 'natürlichen weiblichen Stärken' aufzufangen fähig seien, haben wir inzwischen als heimtückische Falle für uns selbst entlarvt. Maria lässt grüssen, im Chor mit allen Müttern, allen Frauen der letzten 200 Jahre europäischer Geschichte. Ausgerechnet sie, die sonst Rechtlosen und Unmündigen, wurden auserwählt, in der 'besten aller Welten' gute Menschen heranzuziehen. Und wehe, sie schafften es nicht! Mütterliche Schuld, weibliche Schuld — ein unerschöpfliches Thema.... Doch zurück zur Mutterliebe, zurück zu jener Zeit, als es sie noch gar nicht gab.

In vorindustrieller Zeit war die Familie — sei es die 'große Haushaltfamilie' des

Adels, des Gewerbes und der Bauernschaft oder die Kleinfamilie der HandwerkerInnen, LandarbeiterInnen usw. — eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, in der die Frauenarbeit ebenso zum materiellen Erhalt der Familie beitrug wie jene der Männer. Eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im heutigen Sinne gab es nicht. Sie war so auch nicht nötig, denn der Kindererziehung und -pflege wurde aus verschiedenen Gründen keine Wichtigkeit beigemessen.

Die Kindheit als eigene Lebensphase gab es gar nicht, Kinder wurden als kleine Erwachsene gesehen, die möglichst bald in den Arbeitsprozess eingegliedert werden sollten. Als Kinder waren sie uninteressant, nur Ballast, von kirchlicher Seite wurden sie gar zu Symbolen für die Kraft des Bösen erklärt, da sie verführbar und gleichzeitig Ursache zu sündhaftem Verhalten der Eltern (Zinsanleihen etwa) seien. So wird denn auch der in Frauenpredigten übliche Tadel verständlich, an jene Frauen gerichtet, die zuviel Zeit für die Kinder verschwenden, oder sie 'alleine um des Fleisches willen'<sup>2</sup> lieben.

In der Forschung wurde die fehlende emotionale Bindung der Mutter an ihre Kinder hauptsächlich auf die hohe Kinder-

sterblichkeit zurückgeführt. Die Mütter hätten sich aus Selbstschutz wider ihre Natur verhalten müssen. Mit dieser Interpretation liess sich die 'natürliche Mutterliebe' als Urinstinkt retten. Doch vieles spricht für eine andere Sichtweise: dass nämlich das Desinteresse an Kindern ein wichtiger Grund gewesen war für deren frühes Sterben. Dies illustriert auch das über Jahrhunderte weit verbreitete Ammenwesen. Die Gewohnheit, Kinder gleich nach der Geburt für mehrere Jahre einer Amme in Obhut zu geben, war nicht etwa nur dem Adel und der städtischen Oberschicht vorbehalten, sondern es war eine sich bis ins 18. Jh. ständig weiterverbreitende Praxis, die in allen Schichten der städtischen Gesellschaft üblich war, außer bei Fabrikarbeiterinnen, die sich nur Tagesmütter leisten konnten. Alle Frauen übergaben ihre Kinder einer Amme in Pflege, was häufig ihr Tod bedeutete, da die Neugeborenen oft schon die Reise nicht überlebten, und die Betreuung durch die Ammen meistens sehr schlecht war. Denn diese mussten selbst noch einer anderen Lohnarbeit nachgehen, oder sie nahmen gleich mehrere Kinder zu sich, ohne genug Milch zu deren Versorgung zu haben. Verschiedene Narkotika wie Mohnsirup, Opiumtinktur oder Branntwein waren erprobte Mittel zur Beruhigung der vernachlässigten Babys bis zu ihrem erhofften Tod.

### Zurück zu dir

**Mutterliebe,  
unausgeschöpfte Quelle,  
der ich entsprang,  
du hohe, reine Schwelle,  
der ich entrann,  
für mich zurück zu dir  
und breite deine Flügel  
tief über mir  
als wunderstarkes Siegel!<sup>1)</sup>**

Die Frage, wieso Eltern, Mütter ihre Kinder in den fast sicheren Tod schickten, lässt sich für die unteren Schichten einfach beantworten: der Lohnausfall der Frau, durch die Kinderbetreuung bedingt, war grösser als die Bezahlung einer billigen Amme. Zudem war der Tod des Kindes häufig sogar erwünscht, weil die Geburtenzahl sehr hoch, die materiellen Möglichkeiten für das Aufziehen von Kindern jedoch sehr beschränkt waren. Aus ökonomischen Gründen konnten sich diese Frauen also Mutterliebe gar nicht leisten, eine Folge davon war die hohe Kindersterblichkeit, die im Interesse der Leute selbst lag.

Was aber war mit Frauen aus begüterten Ständen? Ihr Desinteresse an der 'Kinderaufzucht' zeigt deutlich, dass andere Tätigkeiten und Aktivitäten im weiblichen Alltag gesellschaftlich als wichtiger erachtet und deshalb diese kindsmörderische Praxis nicht nur toleriert, sondern sogar gefördert wurde. Offensichtlich war der Mythos der natürlichen Mutterliebe damals noch nicht geboren, ökonomische Gründe und soziokulturelle Strukturen standen deutlich quer zu einer solchen Ideologie. Doch das sollte sich schlagartig ändern.

«Das Weib wirkt in der Familie, für die Familie; es bringt ihr sein Bestes ganz zum Opfer dar; es erzieht die Kinder, es lebt das Leben des Mannes mit.»<sup>3</sup> Solche und ähnliche Töne schlagen uns aus vielen Schriften des 18. und 19. Jh. entgegen, erstaunt lesen wir von den Lüsten und Wonne des Stillens, von der grenzenlosen Güte selbstloser Mutterherzen, von der beglückenden Wärme des mütterlich betreuten häuslichen Herdes. Ein Berg von pädagogischen Publikationen beschwört die häuslichen und mütterlichen Aufgaben der Frau in Haus und Heim. Der mit dieser

neuen Ideologie verbundene entscheidende Wandel des geschlechtsspezifischen Rollenverständnisses und die parallel dazu vollzogene Arbeitsteilung hatte sowohl staatspolitische wie ökonomische Gründe.

Schon im 17. Jh. rückte das Wohl des Kindes vermehrt ins Zentrum der Interessen. Der grosse Menschenverlust während des Dreissigjährigen Krieges einerseits, die Bildung von Nationalstaaten und die anzahlmäßig wachsenden Kolonien andererseits drängten zu einer wirksamen Einschränkung der erschreckend hohen Kindersterblichkeit. Der Mensch wurde als potentieller Reichtum des Staates erkannt, sein Leben musste besser geschützt werden. Die nationalistisch begründete Aufmerksamkeit dem Kind gegenüber ging Hand in Hand mit der durch die industrielle Revolution bedingten Nachfrage nach Arbeitskräften. Je mehr Arbeitende, je grösser die Profitmaximierung!

Das ökonomische Interesse am Kind als zukünftige Arbeitskraft war also der eine Pate, der die 'natürliche Mutterliebe' aus der Taufe hob. Denn es galt ja nun, die Frauen zur Kinderpflege, zum Stillen usw. zu motivieren, um dadurch eine wichtige Ursache der Kindersterblichkeit auszuschalten. Argumentiert wurde bei dieser Umerziehungskampagne meist moralisch, die Frau solle sich zum Gesetz der Natur entsprechend verhalten, 'Brutpflege' sei eine natürliche Pflicht!

Dieser tiefgreifende Wandel des weiblichen Selbstverständnisses war jedoch nur wegen der gleichzeitigen Umstrukturierung der Arbeits- und Lebenswelt der ganzen Gesellschaft möglich. Die industrielle Revolution und der Aufstieg des Bürgertums führten zu der bis heute wirksamen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Durch die Verlagerung der Arbeitswelt ausserhalb des Hauses wurde dem Mann die Rolle des ausserhäuslich erwerbstätigen Ernährers, der Frau jene der Hausfrau und Mutter zugewiesen. Das durch diese Arbeitsteilung entstandene Vakuum bei den Frauen (Macht- und Kompetenzverlust) konnte durch die neue Mutterchaftsideologie geschickt aufgefüllt werden. Die je nach Geschlecht unterschiedlichen Aufgaben wurden von den verschiedenen Theoretikern (z.B. Kant, Rousseau, Schiller, Campe u.a.) als naturgegeben hingestellt, in der Theorie des Geschlechterdualismus konstruierten sie eine natürliche Mann-Frau-Polarität, die sich scheinbar wunderschön ergänzt, in der der Mann aber, selbstverständlich, die Vorherrschaft hat und die Frau in die Rolle des unmündigen Kindes hineingezwängt wird. Sie erhält keine politischen Rechte, verliert ihre materiellen Einkünfte, wird also auf mehreren Ebenen ganz vom Mann abhängig. Die bürgerliche Familie mit der entsprechenden Rollenfixierung war geboren, sie wurde zum Vorbild erhoben, eine entscheidende Wende in der europäischen Geschichte war eingeleitet. Die patriarchalisch geprägte Rollen- und Arbeitsteilung begann sich durchzusetzen, zu verstetigen und konnte sich in ihrer Grundstruktur bis heute halten. Alle Versuche seitens engagierter Frauen diese Bastion patriarchal-

ischer Macht zu erschüttern, sind gescheitert, bis heute, wie die neueste Entwicklung im Zuge der ökonomischen Krise nur allzu deutlich zeigt.

Die vielgepriesene Mutterliebe ist also, kurz zusammengefasst, eine im 18. Jh. geborene Tochter des Bürgertums, die, je nach politischer und ökonomischer Interessenlage, in unterschiedlicher Aufmachung auf dem politischen Parkett vorgeführt wurde und wird. Die Interpretationen, was Mutterliebe denn nun eigentlich sei, spiegeln die Bedürfnisse der Herrschenden (Bsp. Nationalsozialismus). Solche Wechsel im Verständnis eines angeblich natürlichen und damit ewig gleichen Gefühls zeigen deutlich, wie sehr gerade die Mutterliebe als Spielball im politischen Kräftespiel benutzt wurde. Und noch immer wird, frau denke nur an die Diskussionen rund um den Mutterschutz oder die Abtreibungsfrage!

Die Geschichte der Mutterliebe ist die Geschichte eines Gefüls, genauer von dessen Missbrauch. Es gibt sie halt nicht, die reine, natürliche Liebe, auch nicht bei den Müttern. Und immer dann, wenn sie mit beredter Zunge beschworen wird, gilt es wachsam zu sein.

lisbeth herger

1) Bertwin Frey: Mutter; 1976, S.48

2) Shulamit Shahar: Die Frau im Mittelalter; 1983, S. 109

3) W.H. Riehl: Die Familie; 1861, S.115

Weitere Literatur:

— Badinter Elisabeth: Die Mutterliebe

— Rich Adrienne: Von Frauen geboren. Mutterschaft als Erfahrung und Institution

— Weber-Kellermann Ingeborg: Die deutsche Familie

— Gerhard Ute: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frau im 19. Jh.

## klassische und modernste haarschnitte in heimeliger, gepflegter atmosphäre



frau sagt es weiter

## coiffure flamingo

d o r i s + d e n i s e

Zeughausstr. 55 (4. stock - lift)  
8004 Zürich tel. 242'91'14